

8. Geschichtsmesse 2015 in Suhl, 29.-31. Januar 2015

**Eröffnungspodium: Was bedeutet gemeinsames Erinnern in Europa 25 Jahre nach der deutschen Einheit? (29.01.2015)**

Eindrücke von Philip Wulkow, FSJ in der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Podium mit Dr. David Clarke von der University of Bath, Dr. Frank Hoffmann, Institut für Deutschlandforschung an der Ruhr Universität Bochum, Dr. Julia Landau, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora sowie Prof. Heinrich Oberreuter von der Universität Passau. Moderation: Klaus Brill, Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Warschau

Wenn schon innerhalb einer Nation unterschiedliche Geschichtsbilder existieren, wie soll dann „gemeinsames Erinnern“ in Europa funktionieren? Gibt es so etwas überhaupt? Es war gut, dass der Moderator gleich zu Beginn der Diskussion zwei Themen voneinander abgrenzte: Zunächst sollte über die Herausforderungen von Erinnerungskulturen im allgemeinen, danach über die Bedingungen und Voraussetzungen, vor allem aber auch über die Grenzen einer gemeinsamen Erinnerungskultur in Europa debattiert werden. Das Podium kam zu dem Ergebnis, dass aufgrund der Vielfalt europäischer Erinnerungskulturen von einem gemeinsamen Gedenken keine Rede sein könne. Offen blieb, ob das überhaupt ein sinnvolles Ziel wäre.

Die Podiumsteilnehmer waren sich einig, dass es innerhalb von Deutschland den erinnerungskulturellen Konsens gebe, die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen ebenso voranzutreiben wie die Auseinandersetzung mit dem staatlichen organisierten Unrecht in der SED-Diktatur – ohne gleichzusetzen und damit zu relativieren. Dieser Anspruch gelte sowohl für öffentliche Diskurse, als auch für die Forschung und die historisch-politische Bildungsarbeit. Sehr schnell aber wurde deutlich, dass diese Herausforderung auch generell für das gedenkpolitische Verhältnis der Erinnerung an Holocaust und Vernichtungskrieg wie auch für die kommunistischen Verbrechen gelte. Gerade hierbei waren sich die Diskutanten uneinig: Wie gestaltet sich das Verhältnis in der Realität? In welchen Bereichen bleibt die Erinnerungskultur hinter den Ansprüchen der Akteure zurück? Sie merkten außerdem an, dass in europäischer Hinsicht die Heterogenität der Geschichtskultur das hervorstechende Merkmal sei.

Auffällig war, dass offenbar die Hoffnungen für einen erinnerungskulturellen Diskurs jenseits der Opferkonkurrenzen auf der Generation liegen, die nach 1990 und dem Zusammenbruch des Kommunismus geboren wurde. Das Interesse etwa von Jugendlichen für die Geschichte von Nationalsozialismus und Kommunismus sei in Europa hoch, auch wenn Schülerinnen und Schüler wenig Faktenwissen besäßen, vor allem, was den Kommunismus betreffe. David Clarke berichtete aus Großbritannien, dass die Situation dort wenig zufriedenstellend sei. Viele Studierende würden sich das erste Mal an der Universität mit der Geschichte des Kommunismus auseinandersetzen. Ein breiter Wissensstand bei den Jugendlichen sei aber gleichzeitig eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine plurale Erinnerungskultur in

Europa. Dabei stünden sich unterschiedliche Erinnerungsräume gegenüber – Familiengedächtnis und öffentliches Aufarbeiten, Erinnerungen von Opfern und Tätern, zivilgesellschaftliches Engagement und Erinnerungspolitik. Die Diskutanten gaben zu bedenken, dass ein Generationenwechsel eine neue Auseinandersetzung ermöglichen könne – 25 Jahre danach.

Die Teilnehmer des Podiumsgesprächs machten deutlich, wie verschiedenartig die Erinnerung an das Ende kommunistischer Diktaturen in den unterschiedlichen Ländern statfinde. Sie betonten, dass sich die Friedliche Revolution 1989 in Deutschland zu einem positiven Bezugspunkt in der deutschen Erinnerungskultur entwickelt habe. In anderen Ländern sehe dies ganz anders aus. Beispielsweise hätten sich die Rumänen ihre Freiheit nur über einen Bürgerkrieg erkämpfen können. Von einer Friedlichen Revolution könne dort ebenso wenig die Rede sei wie in Russland, das derzeit kein Interesse an einer offenen Auseinandersetzung mit dem Stalinismus habe. Die Erinnerungen an Gulag und Massenmord würden verdrängt. Welcher Akteur könnte helfen, einen Dialog heterogener Erinnerungen zu fördern? Es wurde kritisiert, dass die Europäische Union die Entwicklung einer gemeinsamen Erinnerungskultur, in der sowohl „Evil one“ als auch „Evil two“ ihren Platz finden könnten, nur unzureichend unterstütze. Allerdings, darin waren sich die Teilnehmer einig, könne es aufgrund der regionalen Unterschiede in Europa eine gemeinsame Erinnerungskultur nur geben, wenn die Vielfalt an Erfahrungen und an Erinnerungen anerkannt werde.